

## 1. Was meint der Begriff MEHRGENERATION?

1.1 Der Begriff MEHRGENERATION nimmt Bezug auf die Bedingungen des menschlichen Zusammenlebens, die noch bis ins vorige Jahrhundert bei uns gang und gäbe waren: zwei bis drei Generationen wohnten in einem Haus zusammen: Eltern mit Kindern und Großeltern – als Großfamilie.

1.2. Die Hoffnung vieler Seniorinnen und Senioren, ihre dritte Lebensphase nach Berufstätigkeit und Kindererziehung aktiv zu gestalten, ist groß. Aber die Sehnsucht nach Nähe und Vertrautheit ist damit nicht selbstverständlich gegeben. Die Sehnsucht nach Gemeinschaft wird größer, je älter die Vertreter der Großelterngeneration ist. Deshalb sind viele Ältere auf der Suche nach neuen Wohn- und Gemeinschaftsformen, die diese Sehnsucht nach Gemeinschaft erfüllen kann. Gleichzeitig sind viele Seniorinnen und Senioren bereit, einen ihren Gaben und Möglichkeiten entsprechenden Beitrag zu leisten und sich aktiv in die (neue) Gemeinschaft einzubringen.

In diesem Zusammenhang wird in letzter Zeit immer auch immer häufiger vom Begriff Mehrgenerationenhaus (= MGH) oder auch Mehrgenerationensiedlung / -viertel gesprochen und geschrieben, welcher dieser Wohnform eine Basis geben soll. Es gibt die unterschiedlichsten Modelle, die zum Teil schon umgesetzt oder in der Realisierung weit fortgeschritten sind.

1.3 Der Leitgedanke des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, ist: *„Menschen aller Altersstufen eine Begegnungs- und Aktionsstätte in ihrer Nachbarschaft zur Verfügung zu stellen.“*<sup>1</sup> Hierbei sind drei Leitideen maßgebend: Ein Mehrgenerationenhaus muss 1. *„allen Menschen vor Ort offenstehen und ihnen geeignete Angebote machen“*. Ein 2. Grundsatz ist: *„das bürgerliche Engagement zu stärken und zu fördern.“* Die 3. und maßgebliche Leitidee des Aktionsprogramms ist das *„generationenübergreifende Miteinander. Dieser Ansatz gibt dem Programm seinen Namen und ist sozusagen Alleinstellungsmerkmal jedes einzelnen Mehrgenerationenhauses: Jung und Alt können und sollen sich hier begegnen, voneinander lernen, miteinander aktiv sein und sich für die Gemeinschaft im Mehrgenerationenhaus stark machen. Jüngere helfen Älteren und umgekehrt: Das Zusammenspiel der Generationen bewahrt Alltagskompetenzen sowie Erfahrungswissen, fördert Integration und stärkt den Zusammenhalt zwischen Menschen aller Generationen – auch und vor allem außerhalb der Familie.“*<sup>2</sup>

1.4 Von dieser breiten Ausführung sind heutige Großfamilienprojekte einerseits oft weit entfernt. Sie werden schon als MGH bezeichnet, wenngleich dabei nur zwei oder drei Komponenten davon erfüllt sind. Das wird andererseits der ursprünglichen Idee des MGH zwar nicht gerecht, eröffnet aber auch ganz unterschiedliche Möglichkeiten, so dass die Anforderungen mit speziellen Bedarfen genau angepasst werden können und keine Überkapazitäten entstehen!

<sup>1</sup> Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser, hg.: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Berlin 2011, S.10.

<sup>2</sup> Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser, S. 8f.

- Prinzipiell sollen bei einem Mehrgenerationenwohnmodell aber mindestens die Punkte ‚wohnen‘, ‚leben‘ und ‚versorgen‘ mit berücksichtigt werden.

## **2. Was wollen wir fördern und wo setzen wir Grenzen?**

- In Holzgerlingen gibt es noch in einer Reihe von Familien den typischen Familienverbund, wo die Jüngeren die Versorgung der Älteren übernehmen. Wo diese traditionelle Familien-Versorgung klappt – wenn auch mit professioneller Unterstützung durch Pflegedienste -, besteht kein Bedarf nach einem MGH. - Es ist jedoch damit zu rechnen, dass diese konservative „Altersversorgung“ zurückgeht und eine professionelle Unterstützung und Versorgung erforderlich macht.
- Daher wollen wir in unserer Arbeitsgruppe Ideen & Konzepte zum Mehrgenerationen wohnen, leben und versorgen zusammenstellen und diese den Bürgern und dem Gemeinderat vorlegen. Intention ist, dass einige dieser Ideen dann direkt bei Neubau- oder Renovierungsprojekten umgesetzt werden (evtl. auch in einem neuen Baugebiet). Die Umsetzung wird nicht als Aufgabe der Arbeitsgruppe angesehen.
- Die Integration von verschiedenen Menschengruppen mit unterschiedlicher Herkunft wird in die Konzepte mit einbezogen. Dieses schliesst auch explizit Menschen mit Behinderungen ein.

## **3. Woran könnten wir 2030 erkennen, dass das Thema erfolgreich umgesetzt wurde?**

- Im Stadtgebiet von Holzgerlingen gibt es verschiedene MGHs, bzw auch ganze Mehrgenerationenviertel. Diese werden entweder von den Bewohner selbst „betrieben“ oder in einen genossenschaftlichen Modell zur Verfügung gestellt.
- 15 % aller Holzgerlinger Bürger wohnen in einem solchen Wohnmodell.
- Es sind in dem Zusammenhang auch altersgerechte Versorgungsmodelle entstanden, die mehrheitlich auf genossenschaftlicher Basis agieren.
- Im neu erstellten Bürgerhaus finden regelmäßig Begegnungsnachmittage statt, in dem Neubürger und Alteingesessene, Deutsche und Menschen aus anderen Ländern zusammen ihre Ziele diskutieren und gemeinsam beschließen, was an Neuordnung oder Wiederbelebung bekannter Strukturen angepackt wird.
- Die Stadtbevölkerung hat gelernt, in Frieden und Achtung miteinander umzugehen und zu leben. Die Würde jedes einzelnen Menschen – mag er alt sein oder jung, mag er hier geboren sein oder nicht - wird bei jedem geachtet.

## **4. Was sind die ersten Schritte in der Umsetzung?**

- a) Besichtigung existierender Wohnmodelle in anderen Gemeinden, als Basis für Holzgerlinger Konzepte.
- b) Entwicklung eines genossenschaftlichen Modells für die Wohn- und Versorgungskonzepte. Hierzu wird als Start ein Experte referieren.
- c) Die Wohnbedarfe für Familien und Senioren ermitteln und in konkrete Baumaßnahmen umsetzen.
- d) Da der Umsetzung ein langer und intensiver Findungsprozess vorausgeht, in dem die Interessierten ihre Vorstellungen ausführlich diskutieren, bietet die Stadt eine Plattform an, über die sich Interessierte finden können.

- e) Möglichkeiten der Begegnung von Neubürgern und Alteingesessenen, von Familien mit Kindern und alleinstehenden Seniorinnen und Senioren schaffen. (Hierfür wären die Räumlichkeiten eines Bürgerhauses sehr vorteilhaft!)

## 5. Beispiele / Referenzen

### Internet:

<http://de.wikipedia.org/wiki/Wikipedia:Hauptseite>

<http://www.mehrgenerationenhaeuser.de/coremedia/generator/mgh/de/Startseite.html>

<http://www.wabe-stuttgart.de/>

### Literaturauswahl:

- Henning Scherf, Grau ist bunt. Was im Alter möglich ist. Herder 2006, ISBN-Nr. 3451059762.
- Prof. Dr. Greiffenhagen: Theorie und Praxis selbstbestimmten Wohnens und Lebens im Alter (Vortragsmanuskript).
- Opaschowski, Horst W. / Reinhardt- Ulrich, Altersträume - Illusion und Wirklichkeit, Darmstadt 2007, ISBN-Nr. 3-89678-361-0.
- Opaschowski, Horst W., Das Moses Prinzip, Die 10 Gebote des 21. Jahrhunderts/4. Auflage, Gütersloh/München 2008, ISBN-Nr. 3442154944.
- Niejahr, Elisabeth, Alt sind nur die anderen. So werden wir leben, lieben und arbeiten, Frankfurt/Main 2004, ISBN-Nr. 3596159415.
- Prof. Andreas Kruse: Demografischer Wandel - Herausforderungen und Chancen (Vortrag).

*Rudi E. Hoffarth*